

AGENDA-21-Kino am 27.5.2008: Einführung „Bushman's Secret“

(Martin Hirte)

Die San sind neben den Khoin Khoin oder Hottentotten die eigentlichen Ureinwohner des südlichen Afrika. Die ältesten Felsenzeichnungen ihrer Vorfahren entstanden bereits vor 27.000 Jahren. Paläogenetiker haben vor kurzem herausgefunden, dass sich die San bereits vor fast 100 000 Jahren von den übrigen Gruppen des Homo Sapiens abgespalten haben und sich lange Zeit isoliert im Süden Afrikas entwickelt haben. Er vor 40 000 Jahren haben sie sich teilweise wieder mit anderen Völkern vermischt.

Die San sind Jäger und Sammler und leben in Stämmen ohne Hierarchie und ohne Rechtsprechung. In ihrer Lebensweise sind sie perfekt an die extremen Verhältnisse ihrer Umwelt angepasst. Charakteristisch für ihre Kultur sind die Trancetänze, die mystische Symbiose mit der Natur und das breite Wissen über die Anwendung von Pflanzen und Tieren als Nahrungsmittel, Medizin oder Kosmetik.

Die Sprache der San gilt als eine der ältesten Sprachen der Menschheit und ist charakterisiert durch so genannte Klicklaute, die in der Lautschrift mit Sonderzeichen, z.B. Ausrufezeichen, geschrieben werden. Während des südafrikanischen Apartheidregimes waren diese Sprachen verboten.

Die Geschichte der San ist geprägt von Völkermord, Versklavung und Vertreibung. Ab dem 17. Jahrhundert wurden sie von afrikanischen Nomaden, die aus dem Norden kamen, verdrängt. Später wurden sie von den portugiesischen, holländischen, britischen und deutschen Kolonialherren in die trockenen, unfruchtbaren Gebiete der Kalahari-Wüste getrieben. Dabei wurden Tausende ermordet oder versklavt. Auch die deutschen Truppen in Namibia zeichneten sich hier durch brutale Gewalt aus.

Die Eroberer nannten sie abschätzig Buschleute oder Buschmänner. Noch 1847 wurden Angehörige des San-Volkes in London als Bindeglied zwischen Tier und Mensch präsentiert. Erst 2003 wurde der letzte ausgestopfte Buschmann aus einem spanischen Museum nach Botswana überführt und dort beerdigt.

Heute leben im südlichen Afrika noch 60 000 bis 100 000 San. Sie verteilen sich auf die Staaten Südafrika, Namibia, Botswana und Angola. Immer noch werden sie aus ihren angestammten Gebieten vertrieben. Dies bedeutet für ein Volk von Jägern und Sammlern, die auf große Flächen von Land angewiesen sind, das kulturelle Aus. Nur noch wenige Tausend führen das traditionelle nomadische Leben. Die meisten San arbeiten heute als billige Farmhelfer, als militärische Fährtenleser oder als Fotomotiv für Touristen. Arbeitslosigkeit und Alkohol sind ein zunehmendes Problem.

In Botswana läuft seit über 20 Jahren ein groß angelegtes Umsiedlungsprogramm. Die offizielle Begründung ist der Natur- und Artenschutz in der Kalahari. Außerdem wolle man die San aus der Armut und der Unwissenheit holen. Ein wichtiges Motiv war jedoch, dass Konsortien wie dem südafrikanischen De-Beers-Konzern die Ausbeutung von Diamantenminen in den Reservaten der San ermöglicht wird. Rund die Hälfte der Einnahmen von Botswana stammt aus der Diamantenförderung. An zweites wirtschaftliches Motiv für die Vertreibung der San ist der Luxus-Jagdtourismus in der Kalahari, der viele Devisen ins Land bringt.

Die Gegenwehr der San war jedoch erfolgreich: Im Jahr 2005 wurde ein Vertreter des San-Volkes, Roy Sesana, mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnet. Sesana ist Mediziner der San und hat als Vorsitzender der Menschenrechtsorganisation „First People of the Kalahari“ auf die Diskriminierung der Buschleute und ihre Vertreibung aus dem Kalahari Wildpark aufmerksam gemacht.

Im Jahr 2006 erklärte der oberste Gerichtshof von Botswana die Umsiedlung der San für rechtswidrig und räumte ihnen das Recht auf Rückkehr in die Kalahari ein.

In unserem heutigen Film geht es um eine der Heilpflanzen, die von den San verwendet wird: Den Hoodia-Kaktus. Hoodia gordonii ist eigentlich kein Kaktus, sondern ein Sukkulente aus der Familie der Seidenpflanzengewächse. Sie hat gurkenförmige Äste, große lachsfarbene stinkende Blüten, und wächst in den Halbwüsten des südlichen Afrika.

Die Triebe der Hoodia werden von den San verzehrt, um Hunger- und Durstgefühl bei ihren langen Jagden zu unterdrücken – sie ist also eine Art Appetitzügler. Die Wirkung wurde erst in den 60er Jahren bekannt, als die San von Bürgerkriegsparteien in Namibia und Angola als Späher eingesetzt wurden.

Ende der 90er Jahre geriet die Hoodia ins Visier der Pharma-Multis: Einem südafrikanisches Labor war es gelungen, aus der Hoodia eine Substanz zu isolieren, die dem Körper einen ausreichend hohen Blutzuckerspiegel vortäuschen kann. In Aussicht stand ein Riesengeschäft mit einem neuen Appetitzügler.

Die Südafrikaner verkauften die Lizenz für die Weiterentwicklung und weltweite Vermarktung des Hoodia-Extraktes an den englischen Pharmahersteller Phytopharm. Dieser machte erste Versuche mit dem Stoff und verkaufte 2001 die Lizenz für 32 Millionen Dollar an den US-amerikanischen Pharma-Giganten und Viagra-Hersteller Pfizer weiter. Damit wurde die Konvention für Biodiversität, die seit 1992 von über 180 Staaten der Welt – außer von den USA, Nordkorea und dem Vatikan – unterzeichnet wurde, missachtet. Die Konvention regelt unter anderem den Zugang zu genetischen Ressourcen und die gerechte Aufteilung bei deren wirtschaftlicher Nutzung. Genetische Ressourcen, ob in Tieren, Pflanzen oder Mikroorganismen, sind seitdem nicht mehr Allgemeingut, sondern unterstehen der Hoheit des Staates, in dem sie vorkommen. Wächst beispielsweise eine Pflanze im Gebiet eines bestimmten Volkes oder steht sie mit dessen traditionellen Wissen in Verbindung, so muss eine Erlaubnis eingeholt und der Gewinn gerecht aufgeteilt werden.

Beide Ansprüche wurden im Fall des Hoodia-Kaktus nicht erfüllt: Die San erfuhren von der Patentierung erst im Nachhinein, und von einer Gewinnbeteiligung war keine Rede. Die Verantwortlichen von Pfizer versuchten sich mit dem Argument herauszureden, ihrer Information nach wären die San längst ausgestorben.

Die San begannen im Jahr 2002, unterstützt durch eine Partner-Organisation von Terre des Hommes, für ihre Rechte zu kämpfen. Das Problem dabei war vor allem, dass die Konvention für Biodiversität lediglich einen Rechtsrahmen darstellt, ihre Regeln aber – anders als beim Patentrecht – nicht einklagbar sind.

Dennoch kam es im März 2003 nach langen und zähen Verhandlungen zu einer Einigung – eine Weltpremiere, die von vielen Menschenrechtsgruppen gefeiert wurde: Den San wurden sechs Prozent der Lizenzgebühren zuge-

sprochen, solange die Hoodia erfolgreich vermarktet wird. Diese Gebühren entsprachen geschätzten 0,03 Prozent vom Verkaufspreis eines daraus hergestellten Appetitzüglers. Im Gegenzug mussten die San die Patentierung anerkennen und auf weitere Forderungen verzichten.

Vier Monate später, im Juli 2003, zog sich Pfizer jedoch aus der Vermarktung des Hoodia-Extrakts zurück. Der Konzern hatte bis dahin nur eine kleine Anzahlung an die San geleistet. Ein Jahr später verkaufte Phytopharm für umgerechnet 26 Millionen Euro die Rechte am Hoodia-Extrakt an den Lebensmittel-Multi Unilever.

Am 27. Januar 2005 ließ das Europäische Patentamt in München den Patentantrag des südafrikanischen Labors zu, das den Hoodia-Extrakt isoliert hatte. Im Vorfeld hatten die Südafrikaner argumentiert, die San würden die tatsächliche pharmakologische Wirkung der Hoodia-Pflanze nicht kennen, sondern lediglich das Sättigungsgefühl, das dadurch eintritt, dass der Magen mit den Stängeln des Kaktus gefüllt wird.

Heute gibt es weltweit mindestens 20 Firmen teilweise dubiosen Charakters, die Hoodia über Internet und ohne Lizenz vermarkten. In keinem betroffenen Land, auch nicht in Deutschland, wurden Schritte gegen diese Händler eingeleitet, obwohl sie eindeutig gegen die Konvention für Biodiversität verstoßen.

Die Nachfrage nach Hoodia ist inzwischen so hoch, dass der Pflanze die Ausrottung droht – obwohl sie international unter Artenschutz steht. Ein Kilo getrockneter Hoodia bringt auf dem Schwarzmarkt etwa 170 Euro ein. In Namibia wurden inzwischen Hoodia-Plantagen angelegt, wobei unklar ist, ob die künstliche Aufzucht auch für genug Wirkstoff in den Pflanzen sorgt.

Von Experten wird abgeraten, Hoodia zu kaufen, da es sich entweder um Fälschungen handelt oder um Produkte, die unter Umgehung des Artenschutzes hergestellt werden und die natürlichen Hoodia-Bestände zerstören. Zudem gebe es bisher keine einzige wissenschaftliche Studie, die einen Effekt am Menschen sicher belegt.

Die Hoodia ist übrigens kein Einzelfall: Die großen Pharmakonzerne durchkämmen die entlegensten Gebiete der Erde auf der Suche nach neuen Substanzen, um ihr Repertoire auf dem Pharmamarkt zu erweitern. Bis zu 70 Prozent aller modernen Medikamente gehen auf pflanzliche oder tierische Ausgangsstoffe zurück. Die Information über die Wirkungen stammt oft aus dem Wissen indigener Völker. Alleine Brasilien und Indien beklagen inzwischen hunderte Fälle von Biopiraterie, das heißt die Nutzung und Aneignung traditionellen Wissens und genetischer Ressourcen ohne die Zustimmung der betroffenen Länder oder Völker.

An die Öffentlichkeit kam etwa der Fall des Krebsmedikaments Vincristin, das aus dem Madagaskar-Immergrün isoliert wurde: Der US-Konzern Lilly setzt damit jährlich 100 Millionen Dollar um, ohne das Land Madagaskar oder seine Bevölkerung daran zu beteiligen.

Auch die Patente, die die Universität von Wisconsin auf den Süßstoff Brazzein aus einer zentralafrikanischen Liane hält, werden von Greenpeace als Biopiraterie eingestuft.

Aus der Wurzel von südafrikanischen Pflanzen (Pelargonien) wurde unter Zuhilfenahme des traditionellen Wissens der Zulu das Medikament Umckaloabo entwickelt, ein Mittel gegen Mandelentzündungen und Bronchitis, mit einem jährlichen Umsatz von über 50 Millionen Euro. Die Zulu haben davon bisher keinen Cent gesehen.

Einen großen Erfolg gegen internationale Biopiraterie verbuchten hingegen die Indios aus der mexikanischen Provinz Chiapas; sie setzten im November 2001 durch, dass ihr Wissen um traditionelle Heilpflanzen nicht länger von Agenten der pharmazeutischen Industrie ausgekundschaftet wird.

Erfolgreich war auch die Klage gegen die Patente der amerikanischen Firma Grace und des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums auf das indische Niemöl. Das Öl des Niembraums hat eine insektizide und fungizide Wirkung und wird von indischen Bauern seit Jahrtausenden für den Pflanzenschutz verwendet. Die Patentrechte wurden vom europäischen Patentamt widerrufen.

Der Regisseur von „Bushman's Secret“, Rehad Desai, stammt aus Südafrika. Wegen der politischen Aktivitäten seines Vaters während des Apartheidregimes wuchs er im Exil in Zimbabwe auf. Desai hat ein abgeschlossenes Studium in Sozialgeschichte und begann 1996 eine Karriere als Fernsehjournalist und Produzent für Filme mit sozialkritischen und politischen Inhalten. Er ist Leiter der von ihm gegründeten unabhängigen Filmgesellschaft Uhuru Pictures in Johannesburg. Mit seinem Film Bushman's Secret wollte er auf die bedrohte Kultur der San aufmerksam machen.

Ich freue mich, dass wir einen hochkarätigen Gast für unser Filmgespräch gewinnen konnten: Ich begrüße Herrn Ulrich Delius, der den weiten Weg von Göttingen zu uns auf sich genommen hat. Herr Delius ist seit über 20 Jahren Experte für Afrika und Asien und Sprecher der Gesellschaft für bedrohte Völker.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

<http://www.herrsching.de/index.php?showKatalog=1&katalogID=180&MttgSession=dd9f6137a8971be9d19e03644a698d07>

Adresse: c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231
email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de